

Erich Meier – Winzer, Tüftler, Unternehmer

kg. An Selbstbewusstsein fehlt es ihm nicht. Offenbar fruchteten seine Bemühungen, den Zürcher und Schweizer Wein «ins richtige Licht zu rücken», schrieb der Winzer Erich Meier aus Uetikon am See dem Journalisten, der mit ihm einen Gesprächstermin vereinbaren wollte. Und bei der Führung durch den Keller erwähnt er beiläufig, dass er zusammen mit seinem Vater sämtliche Maschinen auf seine Bedürfnisse hin umbauete. Dass er ein Poloshirt mit dem Logo seines Weinguts trägt, passt dazu.

Weine für verwöhnte Stadtzürcher

Aber Grund zu selbstbewusstem Auftreten hat Meier ja: Erst vor sieben Jahren kelterte er in der Uetiker Reblauge seinen ersten Jahrgang, und doch sind seine Weine bereits in Stadtzürcher Gourmet-Lokalen zu finden; in Caduffs Weinloft etwa, im Zentraleck, in Didi Brunas Restaurant im Hotel Rössli oder im Eden au lac. Zürcher Weine für die verwöhnten Gäste in Zürich – das ist keine Selbstverständlichkeit. Umso mehr, als Meier zur Hauptsache Weine aus den traditionellen Sorten Blauburgunder und RieslingxSylvaner produziert. Freilich, der 32-Jährige hegt auf seinen fünf Hektaren Rebfläche auch anderes; Chardonnay und Sauvignon blanc etwa oder Diolinoir und St. Laurent. Und nächstes Jahr sollen die neu gepflanzten Rheinriesling- und Viognier-Trauben erstmals Ertrag liefern.

«Botschafter des Schweizer Weins» darf Erich Meier sich nennen, wie eine Urkunde im Degustationsraum der Reblauge bezeugt. Aber dass aus ihm ein Winzer und Selbstkelterer würde, war nicht von vornherein klar. Der Vater lieferte die Trauben noch an die OWG in Wädenswil, der Sohn absolvierte eine Lehre als – Möbelschreiner. Da habe er gelernt, genau zu arbeiten, auf einen Zehntelmillimeter genau, erzählt er. Aber Angestellter sein, das passte nicht recht zu Erich Meier; er wollte sein eigener Chef sein, und zwar möglichst schnell. Ja, er sei ein Einzelkämpfer, nicht nur im Beruf, sondern auch im Sport. So gab er irgendwann das Handballspielen auf – er ertrug es schlecht, wenn er sich voll einsetzte und andere nicht. Aus dem Handballer wurde der 400-Meter-Hürden-Läufer, der es 1994 bis zum Vize-Schweizermeister bei den Junioren brachte.

Als Winzer mag sich Meier nicht mit dem Vize-Titel begnügen, da will er ganz an die Spitze, dorthin, wo im Kanton Zürich Leute wie der Eglisauer Urs Pircher den Massstab setzen oder Hermann Schwarzenbach aus Meilen. Wobei: Winzer sei eigentlich der falsche Ausdruck, das töne zu sehr nach Folklore. «Ich bin ein Unternehmer, ich will etwas verdienen», betont er. Und er hat klare Vorstellungen vom Produkt, mit dem er dieses Ziel erreichen will. Sortentypisch sollen seine Weine sein, mit einer kräftigen Frucht und einer guten Säure – ein gelungenes Beispiel dafür ist sein Sauvignon blanc. Auf den 2006er setzt er einige Hoffnung: Die Reben seien «in einem extrem guten Zustand», kaum gestresst durch lange Regenfälle oder Kälteeinbrüche. Und die Trockenheit habe ihnen nicht geschadet, im Gegenteil, denn dadurch gebe es eher kleine Beeren mit konzentrierten Aromen.

Flair fürs Marketing

Meier weiss, dass viele Konsumenten Schweizer

Weine noch immer mit ausländischen vergleichen, mit den fetten Cabernets und Syrahs etwa, denen Barriques oder Holzschnitzel einen dominierenden Holz- und Vanille-Ton verleihen. Um das Interesse an leichteren, dafür filigranen, vielschichtigen Schweizer Weine nahe zu bringen, brauche es Aufklärungsarbeit. Und gutes Marketing. Gleich nach seiner zweiten Lehre hatte Meier Australien und Neuseeland bereist und Weingüter besucht. Nicht weil er wissen wollte, wie man down under Wein macht, sondern welche Marketinganstrengungen es brauchte, damit diese Länder zu Grossmächten auf dem Weinmarkt wurden. Und in Zürich betreibt er seine ganz private Marktforschung, isst in Restaurants mit gepflegter Küche und schaut dabei, was die Gäste trinken. Oder besucht jedes Jahr mehrmals die Weinschiffe und hört sich an den Ständen um, an denen junge Leute anzutreffen sind. Dass er ab und zu neue Etiketten für seine Weine kreiert, gehört für ihn ebenfalls zum Marketing – Etiketten selbstverständlich, die nicht mehr die alte Beerli- und Landwein-Herrlichkeit zelebrieren.

Während dem Winzer vom Zürichsee solche Nostalgie fremd ist, führt sie andere erst nach Uetikon. Zuzüger suchten hier oft die heile Welt, hat Meier erlebt, und da störe die Landwirtschaft. Denn Landwirtschaft macht manchmal Lärm. Zum Beispiel, wenn im Herbst die Schussanlage knallt, mit der Vögel abgeschreckt und davon abgehalten werden sollen, sich an den reifen Traubenbeeren gütlich zu tun. Anwohner hätten sich darüber beklagt, der Streit ging schliesslich bis vor den Regierungsrat, der dem Winzer Recht gab. Meier, so mussten die Anwohner erfahren, ist eben nicht nur hartnäckig, wenn er an seinen Weinen tüfelt.